

Toskanisches im renovierten Frauenkloster : Santa Maria Assunta bei Claro

Autor(en): **Veser, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **97 (2002)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Santa Maria Assunta bei Claro

Toskanisches im renovierten Frauenkloster

Claro liegt fünf Kilometer nördlich von Bellinzona. Vom Dorf aus führt ein Wanderweg über das Frauenkloster Santa Maria Assunta bis zum Pizzo di Claro. Es ist eines der ältesten der Südschweiz und in den letzten Jahren renoviert worden. Die Arbeiten haben manches im Leben der hier seit über 500 Jahren nach den Regeln ihres Ordens arbeitenden und betenden Benediktinerinnen verändert, aber auch neue menschliche Erfahrungen ermöglicht – dies- und jenseits der Klostermauern.

Thomas Veser, Journalist, Kreuzlingen

Wer einmal kräftig an die Holzwand pocht, darf sich bald an den gedeckten Tisch setzen. Wie von Geisterhand bewegt, beginnt sich eine hölzerne Scheibe in der Wand zu drehen, und kurz darauf gelangen durch eine Schiebetüre zwei Teller mit dampfenden Tortellini in Brodo in den Speisesaal für Klosterbesucher. Wenn die Gäste zweimal klopfen, erhalten sie das Hauptgericht, bei drei Klopfzeichen schicken die Benediktinerinnen ihre Dolci in das Refektorium.

Überlebensstarke Abgeschiedenheit

Während des Aufenthalts im öffentlichen Teil des Bergklosters Santa Maria Assunta bleiben die guten Geister der toskanisch inspirierten Küche unsichtbar. Fremde dürfen die Schwelle zur «Klausur» – die verbotenen Teile des Priorats – nicht überschreiten. Wenn sie mit der Mutter Oberin sprechen wollen, dann nur an einem hölzernen Tisch im Parlatorium. So steht es geschrieben in der Klosterordnung des heiligen Benedikt von Nursia. Seinen strengen Regeln beugt sich die Nonnengemeinschaft seit über einem halben Jahrtausend. Ausnahmen gibt es nur, wenn die Schwestern mit ihren Rucksäcken jenseits der Klostermauern Maroni sammeln, bei schwerer Erkrankung, oder im Todesfall. Neben der Kirche aus dem 13. Jahrhundert liegt am Rand steil abfallender Gneisklippen ihre letzte Ruhestätte. Von hier aus kann man auf die Kette der schneebedeckten Alpen und in die Ticino-Ebene blicken. Pausenlos befahrene Schienenstränge, Strassen und Autobahnen bilden dort unten den

Kontrast zur abgeschiedenen Bergwelt, mit der das alte Marienpriorat zu verschmelzen scheint.

Zogen die Zisterzienser abgelegene Täler vor, wollte der Benediktinerorden hoch hinaus. Und so wählte man einen schwer zugänglichen Standort oberhalb Claros. In der schon zuvor erbauten Kirche brachten die Ortsbewohner mit Motivtafeln ihren Dank dafür zum Ausdruck, dass sie von Steinlawinen verschont wurden. Dort erbaute man das neue Kloster und weihte es 1490. Gönner zeigten sich besonders grosszügig und schenkten den frommen Frauen Grundbesitz, vor allem Wälder. Und der Erzbischof von Mailand stattet seinem Lieblingskloster noch heute hin und wieder gerne einen Besuch ab. Kriege und Enteignungen durch den Staat haben den weltlichen Besitz der Nonnen zwar stark schrumpfen lassen. Ihr Wille, die Gemeinschaft am Leben zu erhalten, blieb indessen ungebrochen. Diese Charakterstärke hat die Bewohner Claros stets beeindruckt. Obwohl sie die Schwestern nur während der Mitternachtsmesse an Heilig Abend zu Gesicht bekommen, fühlt man sich dem Kloster eng verbunden. Und darum lässt man nachts die ganze Anlage hell erstrahlen. Dann wirkt Santa Maria Assunta wie ein heller Gebirgsterne.

Hilfe aus Florenz und von Freunden

Vor vierzig Jahren war der Klostersterne kurz vor dem Verlöschen. Nur noch fünf gebrechliche Schwestern waren von den ursprünglich 40 Nonnen übriggeblieben. Da nahm die

grosse Benediktinerinnenabtei Rosano bei Florenz die Geschicke des todgeweihten Klosters in die Hand. Rosano, das heute 80 Schwestern zählt, wurde zur Mutterabtei, die jüngere Schwestern in die Tessiner Bergwelt entsandte. Inzwischen leben elf Nonnen in Santa Maria, bis auf zwei Tessinerinnen stammen sie alle aus Italien. Hinter den Mauern liegen Gärten, in denen sie Obst und Gemüse ziehen. Ausserdem halten die Schwestern Hühner und Kaninchen, die sie selbst schlachten. Dank Rosano kann Santa Maria weiterleben. Fühlt sich eine Schwester ihren Pflichten aus Altersgründen nicht mehr gewachsen, wechselt sie in die Toskana. Ihre Aufgaben übernimmt dann eine Nonne aus Rosano. Claros Marienkloster will um jeden Preis auch die ökonomische Unabhängigkeit bewahren. Und dazu ist harte körperliche Arbeit nötig.

Nie würden die Schwestern über Lebensmittelmangel klagen. Nur wer sie ausdrücklich fragt, erhält darauf einen Hinweis. Freunde des Klosters packen dann Verpflegung in einen Warenlift, der von Claro aus direkt hinter die Klostermauern führt. Wer den Aufstieg von Claro aus scheut, setzt sich in den Personenlift und kann über eine Sprechanlage Kontakt mit der Aufzugsschwester herstellen. Wird das knappe «Pronto?» mit einem kräftigen «Si» beantwortet, setzt sie den nötigen Hebel in Bewegung.

Erneuerung unter Klausur

Einstmals als feste Gottesburg auf einem Felsen erbaut, hat Santa Maria Assunta stark unter dem Einfluss von Wind und Wetter gelitten. Als vor einigen Jahren erstmals Regenwasser durch die Dächer drang, forderten Denkmalschutzexperten, dass Santa Maria gründlich erneuert werden müsse, um schlimmere Schäden abzuwenden. Bern und Bellinzona veranschlagten die Gesamtkosten auf etwa 14 Millionen Franken, die überwie-



gend aus Spendengeldern aufgebracht werden sollten. Im kommenden Jahr, so schätzt die Tessiner Associazione Pro Restauri, wird das Priorat nach knapp fünf Jahren weitgehend wieder hergestellt sein. Heute schon kann man bei einem Rundgang erkennen, dass den Architekten Pia Durisch und Aldo Nolli Leistungen in der besten Tessiner Architektentradition gelungen sind. Das Bündner Architektenepaar mit Büro in Lugano konzentrierte sich zunächst auf den Ökonomiebereich. Aus einheimischen Natursteinen gestalteten sie den alten Waschtrog auf einem Platz, der von verrosteten Eisenträgern und Wellblech befreit wurde. Schadhafte Stellen wurden mit lokalem Baumaterial – Granitsteinen und Lärchenholz – erneuert. Kalkputz aus dem leicht rötlichen Flusssand der Region bedeckt nun wieder die Aussenmauern.

«Bauarbeiten in einem Kloster mit strenger Klausur werfen heikle Probleme auf», bekräftigt Aldo Nolli, «denn sie stören den seit Jahrhunderten üblichen Tagesablauf der Schwestern und vor allem ihr zentrales Bedürfnis, vor der Aussenwelt geschützt zu werden.» Und daher musste der Fortgang der Restaurierung sorgsam in Einzelschritten geplant werden. Bald hatten sich die Nonnen damit abgefunden, dass Eingriffe unabwendbar waren, wollte man das Kloster retten.

Eine Mitra für den Papst

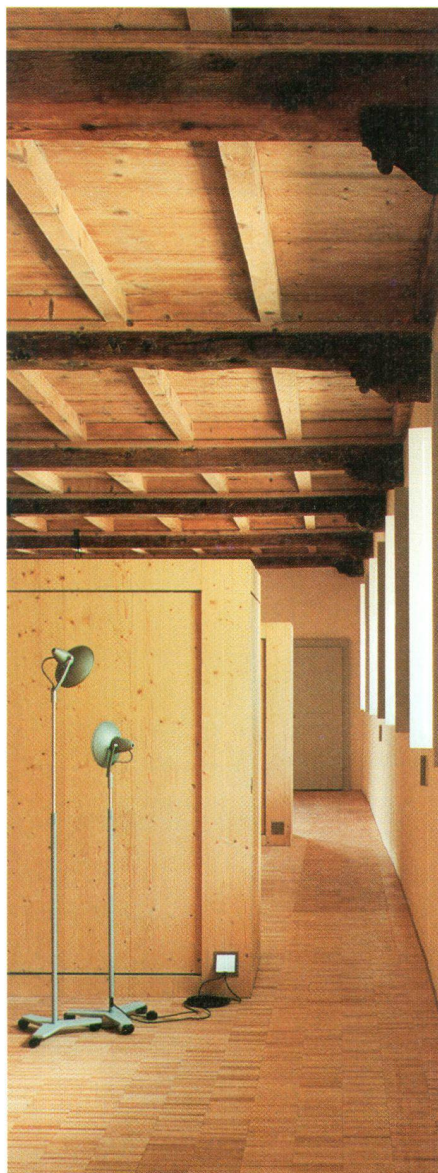
Im Laboratorium, wie der gemeinsame Arbeitsraum genannt wird, tauchten unter Kalkputzschichten Holzdecken mit Schnitzwerk auf. Dort legte man Böden aus kanadischem Ahornholz. Den Wünschen der Schwestern gemäss gliederten die Architekten den Grossraum durch Kieferholzwände, die nach Bedarf verschoben werden können. Wie seit Jahrhunderten verfertigen die Schwestern dort sechs Stunden pro Tag Messgewänder, die unter der Bezeichnung «Pianetta romana» auch in der benachbarten Lombardei geschätzt werden. Fünf Stunden pro Tag sind dem Gebet reserviert.

Gegenwärtig verzieren sie eine Mitra mit Bestickungen. Diese prächtige

Kopfbekleidung ist für den Papst bestimmt, er wird das Meisterwerk an Ostern tragen. Inzwischen an fremde Besucher gewöhnt, bleiben die Nonnen zwar schweigsam, setzen jedoch stets ein Lächeln auf. Wann die Kopfbedeckung für den Pontifex fertig ist, weiss niemand zu beantworten. Zeitmesser sucht man in dieser Gegenwelt zur beschleunigten Leistungsgesellschaft vergebens. An der Aussenwand des Laboratoriums legten die Arbeiter Reste einer Sonnenuhr aus dem Mittelalter frei. Ein Dach verhindert, dass sie die Tageszeit anzeigt.

Tradition und Öffnung

Dann beseitigte man die Spuren früherer Restaurationen, die den Charakter des Priorats entfremdet hatten.



An manchen Stellen musste schadhafte Beton saniert werden, störende Wände aus Backstein oder Beton wurden beseitigt. In eine Gebäudewand liessen die Architekten grössere Fenster einbauen und verliehen damit der Fassade einen angemesseneren Rhythmus. Piode, wie die traditionellen aus Gneis hergestellten Platten im Tessin genannt werden, decken einige Dächer. «Wir wollen den Geist des Ortes bewahren, nicht aber Altes kopieren», bekräftigt Pia Durisch. Im Gegensatz zum aufgegebenen Kloster von Monte Carasso (1993 Wakker-Preis-Träger des Schweizer Heimatschutzes. Red.), dem der Architekt Luigi Snozzi als Begegnungszentrum eine neue Bestimmung gegeben hatte, «geht es bei Santa Maria hauptsächlich darum, das Wesen eines aktiven Klosters zu begreifen. Die Gemeinschaft ist Teil der Architektur», fügt sie hinzu.

Völlig spurlos ist die mehrjährige Bauzeit an der festgefügtten Gemeinschaft nicht vorbeigegangen. Immer wieder hatten Bauarbeiter den Nonnen schwere Lasten in das Gebäude getragen. Für diese Frauen, die in die Jahre gekommen sind und gewisse Arbeiten nicht mehr ohne weiteres erfüllen können, war diese Hilfsbereitschaft eine gänzlich neue menschliche Erfahrung. Als die Bauarbeiter im vergangenen Jahr im Klostergarten eine Rast einlegten, brachten ihnen die Schwestern spontan Geschenke. Diese überraschende Öffnung zur Aussenwelt hätte vor Jahren noch niemand für möglich gehalten.

Gästehaus für Freunde des Hauses

Gastfreundschaft gehört zu den Regeln aller Orden, auch die Benediktinerinnen sind ihr verpflichtet. Aus diesem Grund gibt es im öffentlich zugänglichen Teil des Klosters Claro ein Gästehaus sowie ein Refektorium für Auswärtige. Sie sind in erster Linie für Gäste vorgesehen, die dem Kloster sehr nahe stehen. Claro ist schliesslich nach wie vor eine funktionierende Religionsgemeinschaft, deren Angehörige unter sich bleiben wollen. Wer dies respektiert, wird auch verstehen, warum sie keinesfalls einen Hotellerie- und Gastronomiebetrieb anstreben.